

MAZ

Die Zeitschrift für die Mitarbeiterinnen
und Mitarbeiter der Stadt Bern

**Feiern mit dem
Wohnumfeld**

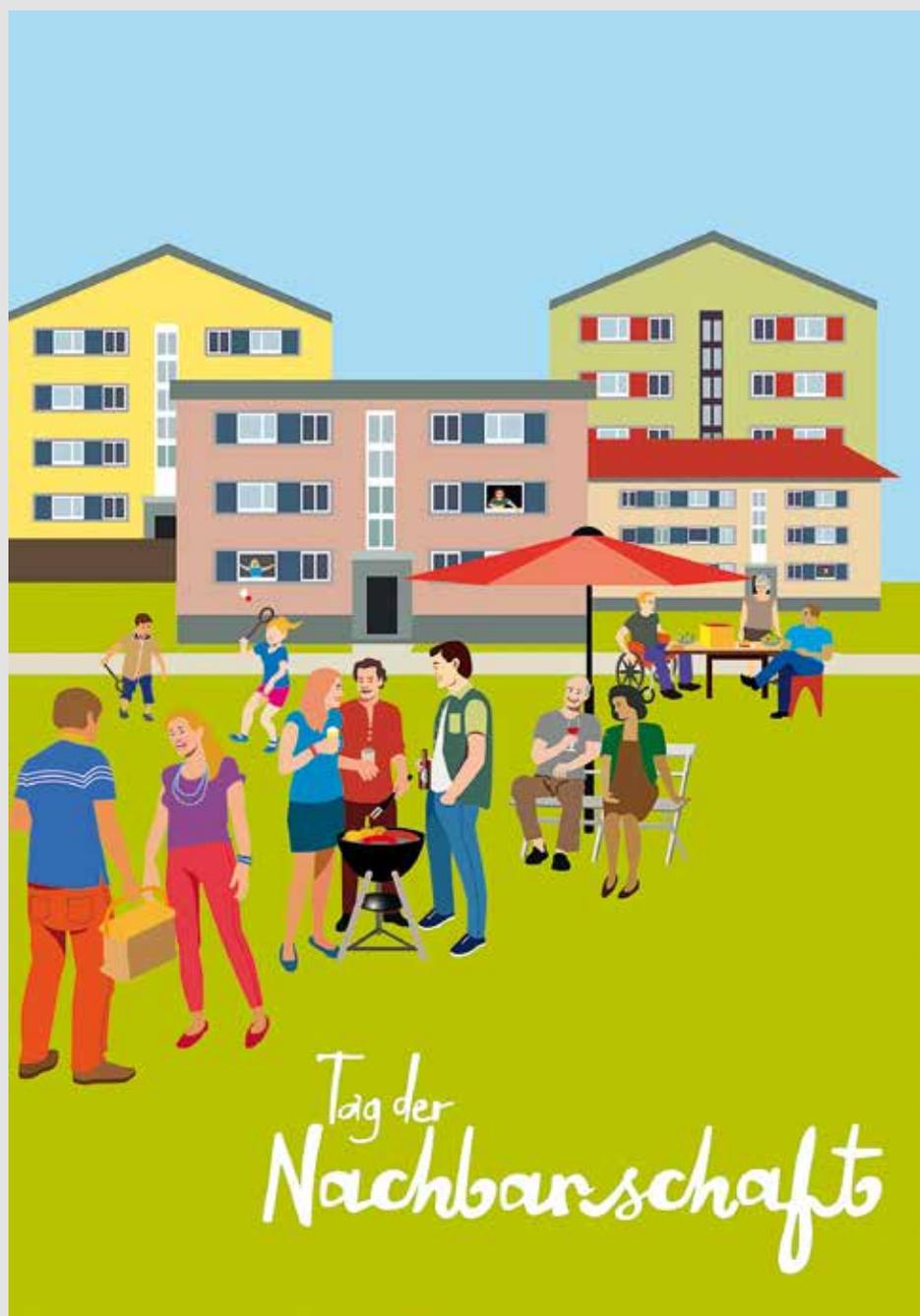
Tag der
Nachbarschaft
[Seite 8](#)

**Fit bleiben für
den Arbeitsmarkt**

Weiterbildung
bei der Stadt Bern
[Seite 4](#)

**Für einen gesunden
Tierbestand**

Unterwegs mit
dem Zootierarzt
[Seite 12](#)



Das ist **mein Lieblingsort** in der Stadt Bern



Elia Schneider, Koordinationsstelle Sucht



Laubenbänkli



Christina Brauckhoff, Tiefbauamt



Bundesterrasse



Jonathan Alvarez, Praktikant Informationsdienst



Lischetti-Brunnen



Wir brauchen einander

Ich bin in der Länggasse aufgewachsen, zwischen der Universität und Chocolat Tobler. Der süsse Geruch aus der Schokoladenfabrik ist mir bis heute in der Nase geblieben. Vielleicht mag ich deshalb gerne Süsses – die Auswahl an Top-Confiseries mit Berner Tradition ist zum Glück gross. Die Fabrik in der Länggasse wurde geschlossen und ist heute Universitätsstandort. Aus dem einstigen Industriegebiet entstand ein gut durchmischtes Wohnquartier mit hoher Lebensqualität.

Auch die Mobilier hat sich verändert. Sie ist stark gewachsen. Aber eines ist geblieben: Seit ihrer Gründung befindet sich der Hauptsitz in der Stadt Bern. Zuerst am Standort des Bundeshauses, bis in die Achtzigerjahre an der Schwanengasse 14 und jetzt an der Bundesgasse 35. Die Bernerinnen und Berner kennen nicht nur das Gebäude, sie kennen uns: Ungefähr 40'000 von ihnen sind Kundinnen und Kunden, fast 400 unserer Mitarbeitenden wohnen in der Stadt.

Die Mobilier hat einen guten Standort, Bern eine gute Steuerzahlerin. So könnten wir die Verbindung zwischen uns und der Stadt auf einen kurzen Nenner bringen. Unsere Beziehung geht aber viel weiter: Als bald 200-jährige Genossenschaft liegt uns die langfristige Entwicklung besonders auch von Bern am Herzen. So haben wir zum Beispiel mitgeholfen, den Bundesplatz zu erneuern und den Bärenpark zu schaffen. Oder aktuell investieren wir 100 Millionen Franken in die Wankdorf City, einem Mix aus Wohnungen, Arbeitsplätzen, Hotel und Geschäften.

Die Stadt und die Mobilier: Wir brauchen einander. Unser Engagement ist für die Gesellschaft langfristig sinnvoll. Als ehemaliger Länggässler trage ich gerne meinen Teil dazu bei.

*Thomas Trachsler, COO und Mitglied
der Geschäftsleitung der Mobilier*



Liebe Leserin, lieber Leser

Den hohen Stellenwert der Weiterbildung hervorzuheben, hiesse, Wasser in den berühmten Fluss zu tragen. Alle Bildungsexperten betonen es: Wer im modernen Arbeitsleben vorwärtskommen oder zumindest nicht stehenbleiben will, muss sich regelmässig weiterbilden. Auch die Schweizer Wirtschaft streicht immer wieder die zentrale Bedeutung von Bildung – und damit auch von Weiterbildung – hervor. Sie wird gerne als wichtigstes Kapital unserer Unternehmen im globalisierten Wettbewerb bezeichnet.

Gezielte Weiterbildung hat in der Tat handfeste Vorteile: Mitarbeitende erweitern ihr Fachwissen und bleiben fit für den Arbeitsmarkt. Organisationen wiederum fördern das Know-how des Betriebs und schaffen die Basis für Innovation und Erfolg. Auch die Stadt Bern legt Wert auf die berufliche Fitness ihrer Mitarbeitenden. Das zeigt ein Blick in das reichhaltige Weiterbildungsangebot. Lesen Sie im Hauptbeitrag, wie sich Stadtmitarbeitende beruflich fit halten.

Auch der zunehmende Einfluss der IT auf unsere Arbeit ist mittlerweile eine Binsenwahrheit. Digitalisierung ist in aller Munde. Aber was bedeutet das konkret für unsere Jobs? Wir beleuchten in der vorliegenden Ausgabe drei Beispiele digitaler Veränderung. Zum einen stellen wir die Resultate der ersten «Ideation Journey» vor. Das ist ein Kreativworkshop für neue digitale Dienstleistungen der Stadt Bern. Zum anderen zeigen wir, wie die moderne Technik die Unterhaltsarbeit des Kanalnetzbetriebs erleichtert. Und last but not least berichten wir von den neuen elektronischen Personaldossiers der Stadt Bern, die die bisherigen Papierunterlagen ersetzen.

Ich wünsche Ihnen eine beschwingte Lektüre.

Peter Brand, MAZ-Redaktor

WEITERBILDUNG — Fit bleiben für den Arbeitsmarkt

Die Arbeitswelt und damit auch unsere Jobs verändern sich laufend. Umso wichtiger ist es, beruflich beweglich und am Ball zu bleiben. Dazu gehört auch, sich regelmässig und gezielt weiterzubilden. Das Weiterbildungsangebot der Stadt Bern ist erfreulich vielfältig. Ob interner oder externer Kurs: Lernwillige Mitarbeitende können davon profitieren – natürlich immer in Absprache mit den Vorgesetzten. Die MAZ beleuchtet drei Weiterbildungsbeispiele und eine Vorgesetztsicht näher.

PETER BRAND



Jeanette Beck, Stadtplanungsamt



Eine der wichtigsten Kompetenzen in der Stadtentwicklung ist die Kommunikation mit den vielen internen und externen Anspruchsgruppen. Wir müssen unsere Planungen breit abstützen, um sie letztendlich zum Fliegen zu bringen. Verhandlungskompetenz ist daher das A und O unserer Arbeit. Ich wollte mich in diesem Bereich verbessern und besuchte daher vor einiger Zeit den AOB-Kurs «Konsequent verhandeln». Diese Weiterbildung umfasste drei volle Arbeitstage und war recht intensiv. Der Kurs war eine Mischung aus Theorie und praktischen Übungen, in denen wir konkrete Situationen trainierten. Das war sehr wertvoll. Ich verfüge jetzt über gewisse Grundkenntnisse und Techniken, die mir die Arbeit erleichtern, merke aber immer wieder, wie viel Übung gutes Verhandeln braucht. Sich laufend weiterzuentwickeln, ist wichtig. Es ist toll, sich hin und wieder aus dem Alltagsgeschäft ausklinken und gezielt Neuem nachgehen zu können.



Martin Sommer, Sportamt



In bin seit zwei Jahren stellvertretender Anlagenchef im Frei- und Hallenbad Weyermannshaus. Seit letztem Oktober absolviere ich den Badeangestellten-Kurs der Interessengemeinschaft für die Berufsausbildung von Fachleuten in Bade- und Eissportanlagen. Diese Ausbildung dauert ein halbes Jahr und umfasst eine Unterrichtswoche pro Monat. Hinzu kommt der Aufwand fürs Selbststudium, der noch einmal etwa gleich hoch ist. Der Unterricht gliedert sich in die fünf Module Sicherheit, Kommunikation, Hygiene, Haustechnik/Unterhalt und Badwassertechnik. Dies zeigt, dass man als Bademeister in verschiedenster Hinsicht gefordert wird, was die Arbeit entsprechend vielseitig macht. Der Kurs hilft mir, mein Fachwissen gezielt zu vertiefen und mich in meinem Beruf weiterzuentwickeln. Im März schliesse ich den Kurs ab. Später möchte ich auch noch den eidgenössischen Fachausweis absolvieren. Das wäre dann der nächste Entwicklungsschritt.

Stefan Rügsegger, Fachstelle Beschaffungswesen

Ich besuchte letzten Sommer die Kurse «Verwaltungsrecht 1 und 2». Damals war ich erst ein halbes Jahr bei der Stadt Bern und war vorher in der Halbprivatwirtschaft tätig. In meiner neuen Funktion als Verfahrensleiter Beschaffung wollte ich mich daher unbedingt mit den verwaltungsrechtlichen Abläufen vertraut machen. Meine Vorgesetzte unterstützte mich in diesem Vorhaben und ermunterte mich zum

Kursbesuch. Der Kurs 1 umfasste drei Halbtage, der Kurs 2 einen ganzen Tag. Das war alles in allem eine intensive Sache. Zuerst wurde uns die Theorie vermittelt, anschliessend übten wir uns anhand von Beispielen in der praktischen Fallanwendung. Aus dem Gelernten konnte ich Wichtiges für meine tägliche Arbeit ableiten. Ich lernte die Verwaltungsverfahren gründlich kennen, insbesondere auch das Beschwerdeverfahren, welches für mein Fachgebiet von Bedeutung ist. Der Kurs vermittelte mir Sicherheit und hat daher meine Erwartungen erfüllt.



Patric Schädeli, Leiter Betrieb und Unterhalt Tiefbauamt

Ich bin verantwortlich für rund 280 Mitarbeitende in sechs verschiedenen Betrieben des städtischen Tiefbauamts. Daher bin ich häufig mit Weiterbildungswünschen konfrontiert. Das ist auch gut so, denn es freut mich grundsätzlich, wenn die Mitarbeitenden selber die Initiative ergreifen. Das zeigt, dass sie sich engagieren und weiterentwickeln wollen. Für mich steht bei der Beurteilung eines Weiterbildungsanliegens der Nutzen für den Betrieb im Vordergrund. Es muss ein Bezug zur Arbeit vorhanden sein. Je grösser der betriebliche Nutzen, desto grösser die Unterstützung – sei dies in finanzieller oder in zeitlicher Hinsicht. Bei grösseren Weiterbildungen arbeiten wir mit Rückerstattungsvereinbarungen, die den Fall eines frühzeitigen Abgangs regeln. Wir unterstützen sowohl fachliche als auch persönliche Weiterbildungen. Das Spektrum reicht vom Kurs für die Arbeit mit Hubstapler, Fadenmäher oder Motorsäge über den EDV-Kurs bis hin zur Führungsausbildung.



Breites Weiterbildungs- angebot

Die Stadt Bern legt grossen Wert auf die Weiterbildung ihrer Mitarbeitenden. Das belegen die Zahlen: Über 1200 interne Kursbesuche waren 2018 zu verzeichnen. Bildungshungrigen Stadtmitarbeitenden steht ein **zentrales Weiterbildungsprogramm** zur Verfügung. Diese Kurse vermitteln übergreifendes Wissen und fördern die Führungs-, Methoden-, Sozial- oder Selbstkompetenz. Von der Führungsausbildung über das Projektmanagement bis hin zum Verwaltungsrecht oder dem Mentaltraining ist alles dabei.

Selbstverständlich gibt es in der Stadtverwaltung auch **fachspezifische Weiterbildungsbedürfnisse**. Um diese abzudecken, bieten die Abteilungen und Dienststellen dezentral selber entsprechende Kurse an. Das Angebot ist reichhaltig und reicht von der methodischen Fallführung über das Hubstaplerfahren bis hin zur Selbstverteidigung.

Auch die **externe Weiterbildung** kommt in der Stadtverwaltung nicht zu kurz. Zwar liegen dazu keine genauen Zahlen vor, aber auch in diesem Bereich engagieren sich Dutzende von Stadtmitarbeitenden. Das Schweizer Bildungssystem ist sehr vielfältig. Es gibt private Angebote, eidgenössisch anerkannte Lehrgänge, eintägige Kurse, mehrjährige Weiterbildungen, Berufsprüfungen, Höhere Fachprüfungen, Nachdiplomstudien an Fachhochschulen oder Universitäten.

Wer eine Weiterbildung besuchen möchte, sollte dies unbedingt **mit seinen Vorgesetzten besprechen**. Sie klären dann den Bedarf und Nutzen für Mitarbeitende und Dienststelle ab. Liegt die Weiterbildung vorwiegend im dienstlichen Interesse, werden Beiträge an externe Weiterbildungen ausgerichtet. Mitarbeitende, die Kurse absolvieren, die auf eine eidgenössische Berufsprüfung oder Höhere Fachprüfung vorbereiten, werden seit Januar 2018 vom Bund finanziell unterstützt und sind verpflichtet, die entsprechenden Beiträge zu beantragen (siehe Link).

- **Städtisches Weiterbildungsprogramm 2019:**
www.aob.bern.ch
- **Beiträge an externe Kurse:**
Intranet (> Personelles > Praxis und Merkblätter > Aus- und Weiterbildung)
- **Bundesbeiträge an vorbereitende Kurse:**
Intranet (> Personelles > Praxis und Merkblätter > Aus- und Weiterbildung)

IDEATION JOURNEY — Innovation aus der Brauerei

Welche digitalen Dienstleistungen erhöhen die Lebensqualität in Bern? Dieser Frage gehen Mitarbeitende der Stadt, von Energie Wasser Bern, BERNMOBIL, BLS und CLS Behring nach. In gemischten Teams entwickeln sie neue Ideen für eine Smart City. Die Kampagne ist Teil der Digitalstrategie der Stadt Bern.

MICHAEL KUMMER

Acht Stunden stehen, Handys sind ausgeschaltet. «Erstes fördert das Denken, das Zweite lenkt nicht ab», sagt Hannes. Er ist unser Reiseleiter. So sind die Regeln an der ersten Ideation Journey, einer Ideenreise. Daneben gib es aber kaum Leitplanken, jedenfalls keine, die der Kreativität im Weg stünden.

Statt Bier gären Ideen

Zwölf Tage dauert der kreative Trip, verteilt auf vier Blöcke von Oktober 2018 bis März 2019. 40 Frauen und Männer, bewusst in Freizeitkleidung statt Businessdress, stehen in einer Halle in Wabern. Hier füllte die Gurtenbrauerei einst ihre Flaschen ab. Die Veranstalterin InnoArchitects hat die Gebäude 2006 zur Kreativwerkstatt umgebaut. Bunte Sessel, Sofas, Kissen und Lego vermitteln seither das Ambiente einer Spielwiese. Wo früher kühles Bier floss, sprudeln nun frische Ideen.

Ideen für die Smart City

Bessere Dienstleistungen dank Digitalisierung sind gesucht. Die omnipräsente «Smart City» steht dabei Patin. Am ersten und zweiten Tag ermitteln die Teams die Marktbedürfnisse. Erste Produktentwürfe werden auf Flipcharts skizziert, später aus Lego und Playmobil nachgebaut. Was nach Kindergarten tönt, erweist sich als sehr nützlich. Ideen, die vorerst nur im Kopf

und auf dem Papier funktionieren, nehmen so Gestalt an.

Prämierung durch Jury

Bereits am dritten Tag werden Expertisen einbezogen, Testkunden validieren Prototypen und Designerinnen prüfen die technische Umsetzung. Die Jury aus Gemeinderat und Geschäftsleitungen prämierte Ende Dezember folgende Ideen:

- Die «Smart Road» besteht aus Solarzellen statt Teer. Ihre Oberfläche gleicht einem Pneu-Profil, das macht sie rutschfest. Mit dem produzierten Strom beleuchtet und heizt sie sich selbst. Der Reststrom

Terrainverschiebungen und gibt diese Daten weiter, um potenzielle Gefahren zu detektieren, bevor ein Schaden entsteht.

- «The Navigator» unterstützt Hausbesitzerinnen und Hausbesitzer bei der Analyse ihres Energiehaushalts. Sensoren bilden die Situation und das Potenzial der Liegenschaft ab und senden Optimierungsvorschläge autonom an die Verwaltung.
- «Blind Date» ist ein mobiles Informations- und Leitsystem für Menschen mit Behinderung, damit sie selbstständig Kunst und Kultur in der Stadt Bern erleben können.



In gemischten Teams Ideen entwickeln: Mitarbeitende an der Ideation Journey.

Bild: zvg

fließt ins Netz. Schlechte Sicht und vereiste Fahrbahn sind damit Schnee von gestern.

- «E-Bern» ist der smarte Zugang zu sämtlichen Dienstleistungen der Stadt. Benutzende melden sich mit ihrer digitalen Identität an. Den Grad des Datenaustauschs mit Partnerorganisationen bestimmen sie selbst.
- Der «MessBär» schützt Rohrleitungen vor Fremdeinwirkung. Er misst

- «BärnAir» bietet clevere Mitbestimmung für das Zusammenleben im Quartier. Der digitale Dorfplatz in Zusammenarbeit mit der Stadt, den Quartiervereinen und involvierten Unternehmen.

Diese sechs Projekte werden im «Boost Camp» Mitte März zur Marktreife gebracht. Die Teams bewerten die Ideation Journey übereinstimmend als sehr gelungen.

KANALNETZUNTERHALT — Die zwei mit dem Tunnelblick

300 Kilometer lang ist das öffentliche Abwassernetz im Untergrund der Stadt Bern. Um den Zustand der Röhren zu erfassen und zu dokumentieren, müssen die Mitarbeiter des Kanalnetzbetriebs in den meisten Fällen nicht mehr in die Tiefe steigen – dank moderner Technologie.

MIRJAM MESSERLI

Bei Meter 58,74 ist alles in Ordnung. Nein, halt. «Auf 10 Uhr sehe ich eine dunkle Stelle. Dort dringt Feuchtigkeit ein», sagt Michael Mitter. Die Livesendung, die er auf dem Bildschirm vor sich mitverfolgt, sieht für einen Laien etwas eintönig aus: Die Kamera bewegt sich im Schneckentempo durch eine braungraue Röhre, auf deren Grund etwas Wasser dahinplätschert. Meter 58,75. 58,76. 58,77 ... Vor der Kamera taucht ein dunkles Häufchen auf. Michael Mitter und sein Kollege Theo Maibach grinsen. «Manchmal haben wir wirklich ein Sch...programm», sagt Maibach. Aha. Das Häufchen wurde also aus einer Liegen-schaft die Toilette hinuntergespült.

Wertvolle Kamera

Bei unserem Besuch ganz im Westen der Stadt fährt eine von zwei Kameras gerade unter der Bottigenstrasse umher. Befestigt ist sie auf einem Wägelchen, das einem ferngesteuerten Auto gleicht. Viel Geld steuern Michael Mitter und Theo Maibach durch Berns Untergrund. Eine Kamera hat einen Wert von rund 60 000 Franken. «Es ist also sicher besser, wenn wir sie am Feierabend wieder aus der Kanalisation holen», sagt Maibach. Es ist auch schon vorgekommen, dass die Kamera stecken geblieben ist. Bis jetzt konnten die beiden Männer sie aber jedes Mal wieder bergen – mit Finger-

spitzengefühl oder einem beherzten Zug am Kamerakabel.

Detaillierte Dokumentation

Der Komfort für die Mitarbeitenden des Kanalnetzbetriebs ist zwar ein angenehmer Nebeneffekt der technischen Hilfsmittel. Auf Informationstechnik wird aber aus anderen Gründen gesetzt: «Das Begehen oder Bekriechen von Abwasserleitungen bis 800 Millimeter ist nicht zulässig und je nach Statur des Mitarbeitenden auch gar nicht möglich», erklärt Raphael Flückiger, Leiter des Kanalnetzbetriebs. Zudem könne der Zustand der Leitungen dank Kamera, guter Aus-

Meter für Meter durch eine Röhre. An jedem Schadenpunkt ist ein entsprechendes Bild mit Schadenscode hinterlegt.

Aufmerksame Augen

Ohne das geschulte Auge hinter der Kamera bringt aber auch die neueste Technik nichts. Voll konzentriert müssen Michael Mitter und Theo Maibach Stunde um Stunde bleiben, damit ihnen kein Schaden im Leitungssystem entgeht. «Das braucht Training», sagt Mitter, der seit 2002 Berns Untergrund überwacht. Training und Erfahrung. Bei diesem Job sei ein gewisser «Tunnelblick» ganz hilfreich, sagen die bei-



Bei der Arbeit von Michael Mitter (links) und Theo Maibach hilft ein gewisser Tunnelblick.

Bild: pbr

leuchtung und millimetergenauer Einmessung viel detaillierter und qualitativ hochwertiger dokumentiert werden. Gefilmt wird in Leitungsnetzen zwar schon seit den Siebzigerjahren, der heutige Stand der Datenverarbeitung ist aber Lichtjahre weiter. Musste sich früher ein Ingenieur mühselig vorwärts und rückwärts durch eine Videoaufnahme spulen, um den Zustand einer Leitung zu beurteilen, klickt er sich heute am Computer

den. Aus diesem Grund ist auch ein fixes Kanalfernseh-Team unterwegs.

Über eine Milliarde Franken Wert hat das Kanalnetz der Stadt Bern. Michael Mitter und Theo Maibach tragen mit ihrer Arbeit dazu bei, dass Schäden rechtzeitig entdeckt und repariert werden können. Schauen die beiden Männer am Abend eigentlich noch TV? «Nur, wenn der Film etwas spannender ist als hier», sagt Maibach und guckt wieder in die Röhre. —

TAG DER NACHBARSCHAFT «Für viele ein echtes Bedürfnis»

Ende Mai findet bereits zum dritten Mal in Folge der Tag der Nachbarschaft statt. Wie bewährt sich dieses Angebot? Nachgefragt bei Projektleiterin Simone Stirnimann vom Kompetenzzentrum Alter der Stadt Bern.

PETER BRAND

Frau Stirnimann, warum braucht es in der Stadt Bern einen Tag der Nachbarschaft? Feste mit den Nachbarn sind doch weitgehend Privatsache ...

Stirnimann: Das stimmt zwar, die Erfahrung zeigt jedoch, dass ein Aufhänger oft hilfreich ist, um auf die Leute zugehen zu können. Vielleicht gab es viel Wechsel in der Siedlung, vielleicht ist man selber neu im Haus oder hat den Begrüssungspapéro verpasst. Der Tag der Nachbarschaft ist in jedem Fall eine willkommene Gelegenheit, um die Initiative zu ergreifen und zu einem Fest einzuladen. Es finden an diesem Tag viele verschiedene Anlässe statt. Das animiert, selber etwas zu machen.

Was ist die Grundidee des Tages? Sie wollen ja nicht nur ganz Bern in eine Festhütte verwandeln ...

Stirnimann: Es ist uns ein grosses Anliegen, dass die nachbarschaftlichen Beziehungen gepflegt werden. Die Menschen lernen sich bei solchen Gelegenheiten kennen. Das ist wertvoll für Jung und Alt. Von einer guten Nachbarschaft profitieren alle – insbesondere natürlich auch die älteren Menschen, die wir als Kompetenzzentrum Alter speziell im Auge haben. Ein tragendes Beziehungsnetz erleichtert und bereichert das Leben für alle.

Zwei Durchführungen haben bereits stattgefunden. Welches

sind die bisherigen Erfahrungen und Rückmeldungen?

Stirnimann: Bei der ersten Austragung im Jahr 2017 wurden wir fast ein wenig überrannt, denn es trafen über 150 Bestellungen für Festkits ein. Das zeigt, dass der Tag der Nach-

zeigen, dass der Tag innert kürzester Zeit zu einem Begriff geworden ist und den Weg in die Berner Agenden gefunden hat.

Wie viele Bernerinnen und Berner machen jeweils mit?

Stirnimann: Das lässt sich nicht exakt sagen, denn anhand der Bestellungen lässt sich nicht auf die genaue Anzahl Personen schiessen. Das ist aber auch nicht wichtig. Tatsache ist, dass in den Häusern und Gärten gefeiert wird, zum Teil aber auch auf gesperrten Strassenabschnitten. 2017 fanden vermehrt auch öffentliche Feste statt, bei denen nicht nur die unmittelbare Nachbarschaft, sondern praktisch das ganze Quartier eingeladen war – zum Beispiel auf der Warmbächlibrache oder am Egelsee.

Was müssen Festwillige sonst noch wissen?

Stirnimann: Zum Beispiel, dass sie bei uns weiterhin Festkits, bestehend aus Einladungsflyer, Einladungsplakat, Merkblatt sowie Servietten und Girlanden, beziehen können. Das Angebot ist allerdings beschränkt. Wer sichergehen will, sollte sich unbedingt frühzeitig melden. Weiter stellt das Tiefbauamt auf Wunsch Festbankgarnituren oder Spielsets zur Verfügung. Es vermietet auch Festmobiliar. Für Feste auf öffentlichem Boden, also in öffentlichen Parkanlagen oder auf Strassen und Plätzen, muss eine Bewilligung beim städtischen Veranstaltungsmanagement eingeholt werden. Alle diese Punkte sind auf unserer Website näher beschrieben.



Freut sich, dass der Tag der Nachbarschaft Anklang findet: Projektleiterin Simone Stirnimann.

Bild: pbr

barschaft für viele ein echtes Bedürfnis ist. Letztes Jahr war der Andrang mit 80 Bestellungen zwar nicht mehr ganz so stark, es ist jedoch davon auszugehen, dass sich das Fest bereits ein wenig multipliziert hat. Wer bereits im vorangegangenen Jahr mitgemacht hatte, brauchte keinen Anstoss mehr. Die Rückmeldungen

Mehr:

**[www.bern.ch/
tagdernachbarschaft](http://www.bern.ch/tagdernachbarschaft)**

PERSONALDOSSIER — «Die Sicherheit ist extrem hoch»

Zurzeit werden sämtliche Personaldossiers der Stadt Bern digitalisiert. Warum? Und: Was bedeutet das für Mitarbeitende und Vorgesetzte? Im Gespräch mit Jürg Winzeler, Leiter Direktionspersonaldienst der Direktion für Finanzen, Personal und Informatik.

PETER BRAND

Herr Winzeler, die bisherigen Personaldossiers der Stadt Bern umfassen ausschliesslich Papierunterlagen. Welche Dokumente gehören überhaupt in ein solches Dossier – und wie werden sie genutzt?

Winzeler: In den Personaldossiers befinden sich zum Beispiel Anstellungsverfügungen, Personalbeurteilungen, Bestätigungen von Weiterbildungen, Arztzeugnisse oder Unterlagen zu allfälligen Disziplinar massnahmen. Die Dokumente dienen der Abwicklung und Nachvollziehbarkeit sämtlicher Tätigkeiten und Ereignisse im Zusammenhang mit dem Anstellungsverhältnis. In den Dossiers befinden sich nur Dokumente, die der betreffenden Mitarbeiterin respektive dem betreffenden Mitarbeiter bereits bekannt sind.

Neu werden die Personaldossiers elektronisch geführt werden. Welches sind die Vorteile der Digitalisierung?

Winzeler: Die elektronische Lösung erhöht die Qualität der Datenablage – Stichwort Versionsmanagement –, verbessert den Datenschutz durch die Verhinderung von Schattendossiers und sorgt für eine strukturierte Archivierung. Zudem führt die IT-Lösung zu Effizienzgewinn, weil sämtliche

Dokumente rasch verfügbar sind. Mit der Digitalisierung erfolgt ein erster Schritt Richtung Automatisierung von Abläufen: Aus dem elektronischen Personaldossier heraus können wir Dokumente mit den Basisdaten aus dem SAP-HCM verknüpfen und die

jederzeit auf die Direktionspersonal-dienste oder Vorgesetzten zugehen. Diese sorgen dafür, dass das Dossier eingesehen werden kann. Neu erfolgt die Einsicht eben nicht mehr in physischer, sondern in elektronischer Form.

Was ändert sich mit der Digitalisierung für die Vorgesetzten?

Winzeler: Die Vorgesetzten können nun ortsunabhängig auf das gewünschte Dokument im Personaldossier zugreifen. Bedingung dafür ist, dass die technischen Voraussetzungen wie PG-Arbeitsplatz und SAP-Lizenz gegeben sind.

Die Daten in den Dossiers sind streng vertraulich und müssen entsprechend sicher sein. Wie werden Vertraulichkeit und Datenschutz sichergestellt?

Winzeler: Die Stadt Bern hält sich bei der Bearbeitung der Personendaten vollumfänglich an die rechtlichen Vorgaben des kantonalen Datenschutzgesetzes. Die Datenschutz-Aufsichtsstelle der Stadt Bern hat das Projekt zudem begleitet und das Vorgehen als korrekt beurteilt. Mit einer restriktiven Zugriffsberechtigung wird schliesslich sichergestellt, dass nur berechtigte Personen Einblick in die Dossiers haben. Die Sicherheit der Daten im elektronischen Personaldossier ist extrem hoch.

Die bestehenden Dokumente müssen nun alle eingelesen werden. Wie gross ist der Aufwand?

Winzeler: Die Digitalisierung der bestehenden Dokumente ist sehr aufwendig. Aktuell haben wir stadtweit bereits über 2700 physische Personaldossiers mit insgesamt rund 200'000 Seiten eingelesen. Das entspricht rund zwei Dritteln aller Personaldossiers. Wir gehen davon aus, dass die Digitalisierung bis Ende 2019 vollständig abgeschlossen ist. —



Freut sich, dass die alten Papierdossiers bald ausgedient haben: Jürg Winzeler.

Bild: pbr

administrativen HR-Dienstleistungen schneller und in gleichbleibender, bester Qualität erbringen.

Was bedeutet die Umstellung für die Mitarbeitenden? Können sie die Dossiers weiterhin einsehen?

Winzeler: Selbstverständlich. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter können

PERSONAL 57 Eintritte, 34 Jubiläen, 20 Pensionierungen

Eintritte

November

- **Alexandre Alves dos Santos**
FPI, Rebhut Neuenstadt
- **Katrin Ammon**
TVS, Tiefbauamt
- **Fabienne Bächler**
PRD, Stadtkanzlei
- **Graziella Buono**
BSS, Alters- und Pflegeheim Kühlewil
- **Martin Cron**
BSS, Kompetenzzentrum Integration
- **Lea Eigenmann**
BSS, Sozialamt
- **Luana Gfeller**
PRD, Kommunikation
- **Sabrina Grossenbacher**
PRD, Stadtkanzlei
- **Pascal Jäggi**
BSS, Sozialamt
- **Simone Lehmann**
SUE, Direktionspersonaldienst
- **Yessin Neily**
SUE, Polizeiinspektorat
- **Franziska Probst**
BSS, Sozialamt
- **Thomas vom Brocke**
TVS, Stadtgrün
- **Daniel Weber**
PRD, Stadtkanzlei
- **Cédric Zbinden**
TVS, Tiefbauamt

Dezember

- **Melissa Bigler**
BSS, Jugendamt
- **Petra Burger**
BSS, Gesundheitsdienst
- **Stefan Christ**
FPI, Immobilien Stadt Bern
- **Carlo Coco**
SUE, Erwachsenen- und Kinderschutz
- **Markus Flückiger**
TVS, Tiefbauamt
- **Rebecca Kräuchi**
TVS, Tiefbauamt

- **Céline Lory**
SUE, Erwachsenen- und Kinderschutz
- **Marc Lüthi**
BSS, Alters- und Pflegeheim Kühlewil
- **Thomas Nobel**
TVS, Tiefbauamt
- **Ariane Schmid**
BSS, Gesundheitsdienst
- **Lukas Trachsel**
BSS, Alters- und Pflegeheim Kühlewil
- **Toni Wiedmer-Leuenberger**
BSS, Schulamt
- **Dionys Zimmermann**
BSS, Jugendamt

Januar

- **Adrian Annen**
TVS, Vermessungsamt
- **Radelki Aragonés Aliesch**
BSS, Alters- und Pflegeheim Kühlewil
- **Nicole Bähler**
BSS, Schulamt
- **Livia Barbey**
TVS, Tiefbauamt
- **Kathrin Büchler**
BSS, Alters- und Pflegeheim Kühlewil
- **Andrea Bürgi**
SUE, Polizeiinspektorat
- **Gisella Casablanca**
BSS, Schulamt
- **Andrj Christen**
BSS, Sozialamt
- **Omar El Mohib**
PRD, Wirtschaftsamt

- **Zenawi Ermias**
TVS, Stadtgrün
- **Glenn Fischer**
TVS, Stadtgrün
- **Brigitte Gämperle**
TVS, Tiefbauamt
- **Patrick Hurni**
FPI, Immobilien Stadt Bern
- **Lauro Kunz**
BSS, Jugendamt
- **Ines Marconi**
BSS, Sozialamt
- **Adrian Minder**
TVS, Stadtgrün
- **Alfred Nydegger**
TVS, Tiefbauamt
- **Alberto Otero**
TVS, Tiefbauamt
- **Jsabelle Rohrer**
TVS, Stadtgrün
- **Michèle Röthlisberger**
SUE, Erwachsenen- und Kinderschutz
- **Janick Ryser**
BSS, Sportamt
- **Christa Schär**
PRD, Austa
- **Neruya Sivalingam**
BSS, Sozialamt
- **Susanne Stronski Huwiler**
BSS, Gesundheitsdienst
- **Lena Ulrich**
BSS, Jugendamt
- **Martin Weber**
PRD, Stadtplanungsamt
- **Jenny Winkler**
BSS, Sozialamt
- **Daniel Winzeler**
BSS, Sozialamt
- **Helene Züst Privitera**
FPI, Personalamt

Pensionierungen

November

- **José Antelo**
TVS, Tiefbauamt
- **Irene Brönnimann**
BSS, Sozialamt
- **Peter Wermuth**
FPI, Informatikdienste

Dezember

- **Judith Bachmann Gasser**
SUE, Erwachsenen- und Kinderschutz
- **Hans Flückiger**
TVS, Tiefbauamt
- **Johanna Leuenberger**
BSS, Alters- und Pflegeheim Kühlewil

Januar

- **Markus Blau**
SUE, Direktionsstabsdienste
- **Markus Dällenbach**
SUE, Sanitätspolizei
- **Andy Fischer**
FPI, Personalamt
- **Peter Josef Greber**
FPI, Steuerverwaltung
- **Martin Hügli**
TVS, Tiefbauamt
- **Wilhelm Imhof**
TVS, Entsorgung und Recycling
- **Yvan Kettiger**
TVS, Stadtgrün
- **Roberto Mancini**
FPI, Steuerverwaltung
- **Yvonne Müller**
BSS, Alters- und Pflegeheim Kühlewil
- **Ronald Nenniger**
SUE, Erwachsenen- und Kinderschutz
- **René Neuhaus**
BSS, Sozialamt
- **Veronica Schaller**
PRD, Kultur Stadt Bern
- **Hannelore Seki**
BSS, Jugendamt
- **Thangavadivel Sinnathurai**
FPI, Immobilien Stadt Bern

GESTORBEN

- **Erika Allemann**
FPI, Informatikdienste
6.6.70–16.12.18
- **Jürg Eichenberger**
SUE, Sanitätspolizei
12.5.83–25.10.18

Jubiläen 25 Jahre



Mario Balmer
SUE, Feuerwehr
Zivilschutz Quartieramt



Ernst Beyeler
TVS, Tiefbauamt



Hans Bohren
SUE, Polizeiinspektorat



Therese Bono
FPI, Immobilien
Stadt Bern



Stephan Brechbühl
TVS, Direktions-
stabsdienste



Daniel Christen
SUE, Feuerwehr
Zivilschutz Quartieramt



Peter Gurtner
SUE, Feuerwehr
Zivilschutz Quartieramt



Alexander Haller
BSS, Jugendamt



Toni Hubschmid
SUE, Feuerwehr
Zivilschutz Quartieramt



Christof Imbach
SUE, Feuerwehr
Zivilschutz Quartieramt



Thomas Lüthi
SUE, Feuerwehr
Zivilschutz Quartieramt



Kurt Reber
SUE, Feuerwehr
Zivilschutz Quartieramt

Weitere Jubiläen

**25 Jahre
(ohne Bild)**

- **Franziska Utiger**
BSS, Sozialamt

30 Jahre

- **Peter Baumann**
SUE, Sanitätspolizei
- **Ulrich Blaser**
SUE, Feuerwehr
Zivilschutz Quartieramt
- **Thomas Böhm**
SUE, Feuerwehr
Zivilschutz Quartieramt
- **Hans Brünisholz**
TVS, Tiefbauamt
- **Andreas Hauri**
BSS, Alters- und
Versicherungsamt
- **Jean-Pierre Herlan**
TVS, Stadtgrün
- **Patrice Hufschmid**
SUE, Feuerwehr
Zivilschutz Quartieramt
- **Markus Kummer**
SUE, Feuerwehr
Zivilschutz Quartieramt
- **Stefan Lüthi**
SUE, Sanitätspolizei
- **Peter Mäder**
SUE, Feuerwehr
Zivilschutz Quartieramt
- **Regula Rüfenacht**
TVS, Stadtgrün
- **Eugen Salzmann**
SUE, Sanitätspolizei
- **Friedrich Schären**
SUE, Feuerwehr
Zivilschutz Quartieramt
- **Marietta Weibel**
FPI, Direktionsstabsdienste
- **Frank Zbinden**
SUE, Sanitätspolizei
- **Jürg Zoss**
SUE, Feuerwehr
Zivilschutz Quartieramt

35 Jahre

- **Urs Fankhauser**
TVS, Stadtgrün
- **Jacques Pfister**
SUE, Sanitätspolizei
- **Beat Scheidegger**
TVS, Tiefbauamt
- **Walter Steffen**
TVS, Tiefbauamt
- **Helene Windler**
BSS, Alters- und
Pflegeheim Kühlewil

UNTERWEGS MIT Stefan Hoby, Zootierarzt

Ich wuchs in der Ostschweiz auf und studierte an der Universität Bern Veterinärmedizin. Meine Doktorarbeit befasste sich mit einheimischen Wildtieren wie Steinböcken, Gämsen und Hirschen. Diese Arbeit war verbunden mit Feldarbeit in einem österreichischen Nationalpark. Danach hatte ich eine Assistenzstelle am Zentrum für Fisch- und Wildtiermedizin der Uni Bern. Im Rahmen meiner Anstellung schrieb ich eine wissenschaftliche Arbeit für den Zoo Basel und arbeitete dort in der Folge 10 Jahre als Zootierarzt. Seit einem Jahr bin ich nun Zootierarzt im Tierpark Bern.

Ich bin der erste fest angestellte Zootierarzt in Bern. Bis vor einem Jahr war ein externer, selbstständig praktizierender Tierarzt zuständig für die Tiere. Die Vorteile der neuen Lösung liegen auf der Hand: Ich bin ständig vor Ort und verfüge über mehr Kapazität. Auf diese Weise kann ich den Tierbestand kontinuierlicher und genauer beobachten und pflegen. Zudem kann ich dafür sorgen, dass der Tierbestand der Wissenschaft zugänglich ist. Die Zusammenarbeit mit den Universitäten und insbesondere mit dem Tierhospital Bern ist sehr wertvoll.

Mein Job ist eine absolute Traumstelle. Die Arbeit ist enorm abwechslungsreich, der Arbeitsort wunderschön. Auch die Zusammenarbeit im Tierpark ist gut. Alle sind mit Herzblut dabei. Unser Motto ist zwar «Mehr Platz für weniger Tiere», dennoch ist das Tierpektrum sehr breit. Wir betreuen zurzeit 230 Tierarten oder 2000 einzelne Tiere. Die Insekten sind nicht eingerechnet, sonst würden wir wohl von fünf Millionen Tieren reden. Der Austausch mit Berufskolleginnen und -kollegen ist bei einer solchen Tiervielfalt wichtig. Ich halte mich zudem mit Ta-

gungen und Fachliteratur auf dem neuesten Stand des Wissens.

Meine Hauptaufgabe ist, einen gesunden Tierbestand zu garantieren. Dazu gehört auch die Erfüllung der gesetzlichen Auflagen, von denen es doch einige gibt. Weiter bin ich zuständig für den Behandlungsraum, das Labor und die Quarantäne, die mir zur Verfügung stehen. Ich bestelle zum Beispiel Medikamente und Material nach und putze die Gerätschaften. Weiter zeichne ich jede Behandlung auf und dokumentiere alle meine Beobachtungen. Auch die wissenschaftliche

Aufgrund der Eintragungen entscheide ich, welche Beobachtungen, Untersuchungen und Behandlungen ich durchführe. Bildgebende Diagnostik, Wundbehandlungen und kleinere Eingriffe nehme ich selber vor, liegt etwas Schwereres vor, gehe ich auf Spezialisten zu. Der Nachmittag ist meistens für die Schreib- und Büroarbeit reserviert.

Schöne Momente gibt es in meinem Job viele. Einer ist beispielsweise, wenn das Tier wohlbehalten aus der Narkose erwacht. Dann bin auch ich zufrieden. Kürzlich mussten wir wegen des Umbaus die Steinböcke in eine



Unterwegs im Tierpark Bern, Dählhölzli und BärenPark: Stefan Hoby.

Bild: pbr

Arbeit, das Recherchieren und die Mitarbeit in Projekten sind Teil meiner Arbeit.

Mein Arbeitsalltag ist vielseitig, die Routine an einem kleinen Ort. Am Morgen studiere ich in der Regel als Erstes die Rapporte der Tierpflegerinnen und Tierpfleger. Sie liefern mir wertvolle Hinweise für die Beurteilung des Gesundheitszustandes der Tiere.

Anlage in Bayern transportieren. Ich war verantwortlich für die Untersuchung, den Verlad und die Transportbegleitung der Tiere und entsprechend erleichtert, als alle Steinböcke wohlbehalten im neuen Gehege ankamen. Natürlich erlebe ich auch Belastendes. Ich begleite auch Tiere, denen es nicht gut geht. Und manchmal nützt der ganze Einsatz nichts und das Tier muss von seinem Leiden erlöst werden.

WALTER MATTER «Diese Arbeit war ein Highlight»

Ende Februar ist Walter Matter in Pension gegangen. Er leitete siebeneinhalb Jahre die Geschicke von Entsorgung und Recycling. Die MAZ traf ihn zum Abschlussinterview.

PETER BRAND

Herr Matter, Ende Februar geht es ab in den Ruhestand. Mit welchen Gefühlen verlassen Sie die Stadtverwaltung?

Matter: Mit einem lachenden und einem weinenden Auge. Ich freue mich auf die Zeit danach, werde mein Arbeitsumfeld und meine Kolleginnen und Kollegen aber vermissen. Fehlen wird mir auch der Abfall, der mich ein Leben lang umtrieb. Bevor ich zur Stadt Bern kam, hatte ich mit Sonderabfällen zu tun und leitete danach verschiedene Unternehmen in der Entsorgungsbranche. Gar nicht vermissen werde ich die vielen Sitzungen.

Sie waren siebeneinhalb Jahre im Amt. Wie würden Sie diese Zeit mit einem Wort charakterisieren?

Matter: Das Beste zum Schluss. Der Wechsel von der Privatwirtschaft in die Verwaltung war ein kompletter Seitenwechsel. Allerdings einer, der mir die beste Station meines Berufslebens brachte, denn ich traf ein hochmotiviertes Team und einen hervorragenden Entsorgungsbetrieb an. Diese Arbeit war ein Highlight.

Seit 2011 hat sich in Ihrem Fachgebiet einiges getan. Welches waren die wichtigsten Veränderungen?

Matter: Das Faszinierende an der Abfallentsorgung ist ihr ständiger Wandel. In den letzten zehn Jahren nahm die Bedeutung des Wertstoff-Kreislaufs stark zu. Möglichst viel an Wertstoffen aus dem Abfall zurückzuholen, ist ein neuer Anreiz, der die Branche

dynamisiert und auch unsere Arbeit beeinflusst hat, denn auf die Rückgewinnung der Wertstoffe haben wir Einfluss. Kaum Einfluss hingegen haben wir auf die Abfallmenge. Hier braucht es ein gesellschaftliches Umdenken.



Zieht eine positive Bilanz: Walter Matter. Bild: pbr

Inwiefern ist es Ihnen gelungen, die städtische Abfallentsorgung weiter zu professionalisieren?

Matter: Wir wurden in den letzten Jahren zur kundenorientierten Dienstleisterin. Die Bedürfnisse der Bevölkerung sowie der Kundinnen und Kunden rückten immer stärker ins Zentrum. In diesem Bereich konnten wir grosse Fortschritte erzielen. Wir verfügen in Bern über eine topmoderne Infrastruktur, eine leistungsfähige Fahr-

zeugflotte und eine zeitgemässe Datenverarbeitung. Und dennoch funktioniert die Abfallentsorgung nur dank hochmotivierten Mitarbeitenden so vorbildlich.

Ihr schönster Erfolg?

Matter: Ich durfte viele Höhepunkte erleben und möchte daher nicht etwas Spezielles hervorheben. Meilensteine waren beispielsweise die Einführung der neuen Datenverarbeitung, die Ausdehnung der Grüngutsammlung auf Küchenabfälle, der Um- und Neubau der Entsorgungshöfe – und ganz aktuell: unser Zukunftsprojekt, der Pilotversuch zum Farsacktrennsystem.

Das zäheste Geschäft?

Matter: Das war wohl der Sauberkeitsrappen. Gemäss Bundesgerichtsentscheid mussten wir den Berner Geschäften und Unternehmen einen Teil der Gebühren, die wir für Littering erhoben hatten, wieder zurückerstatten. Gleichzeitig erhielten wir den Auftrag, ein Gebührenmodell für die Finanzierung der Abfälle aus dem öffentlichen Raum zu entwickeln. Das war ein faszinierendes Projekt, aber technisch und politisch sehr anspruchsvoll. Ich bin zuversichtlich, dass es in Kürze abgeschlossen werden kann.

Wo sehen Sie die kommenden Herausforderungen für Entsorgung und Recycling?

Matter: Wir entwickeln uns immer mehr zur 24-Stunden-Gesellschaft. Daher brauchen wir ein Abfall- und Wertstoffsammelsystem, das den Bedürfnissen der Bevölkerung und den Entwicklungen bei der Verwertung von Wertstoffen in den nächsten 10 bis 15 Jahren folgen kann. Das heutige System eignet sich dazu nicht mehr. Nicht vergessen dürfen wir dabei die Digitalisierung. Ihre Entwicklung ist rasant. 

SICHERE LEHRZEIT — Unfallfrei durch den Alltag

Die Statistik belegt es: Das Unfallrisiko ist in der Lehre besonders hoch. Wie schützen sich städtische Lernende vor Gefahren und Belastungen? Die MAZ hat sich in zwei Berufen umgehört.

PETER BRAND



Aurelio Franchi, Landschaftsgärtner

Gefährlich ist bei uns beispielsweise das Schneiden der Bäume im Winter, wenn Schnee und Nässe alles rutschig machen. Daher sichern wir uns bei dieser Arbeit mit Traggurten. Weiter arbeiten wir mit vielen Schneidegeräten – von der Schere bis zur Motorsäge – und müssen achtgeben, dass nichts passiert. Bei Grab- oder Pflasterungsarbeiten gilt es insbesondere Quetschwunden zu vermeiden. Handschuhe und Stahlkappenschuhe helfen dabei. Auch die Sommerhitze ist nicht zu unterschätzen. Da müssen wir uns mit guter Kleidung schützen und vor allem genügend trinken. Mir wurde auch schon einmal schwarz vor den Augen, weil ich zu wenig Flüssigkeit zu mir genommen hatte. Apropos Augen: Auch sie wollen mit Schutzbrille vor Holzspänen, Splittern und Ästen geschützt werden. Die Arbeitssicherheit ist in der Ausbildung immer wieder ein Thema – vor allem bei Lehrbeginn, aber auch später. Stadtgrün macht das gut. Alles, was wir diesbezüglich lernen, kommt uns Lernenden zugute.

Lina Abuzahra, Fachfrau Gesundheit

Meine Arbeit im Alters- und Pflegeheim Kühlewil birgt verschiedene Gefahren. Eine davon ist das Umlagern und Transferieren der Bewohnerinnen und Bewohner. Da müssen wir unsere Rücken gezielt schonen. Wenn möglich arbeiten wir zu zweit und wenden geeignete Techniken an. Ein weiterer Gefahrenherd ist mangelnde Hygiene. Wir waschen und desinfizieren daher regelmässig die Hände. Damit schützen wir uns, aber auch alle anderen. Besondere Sorgfalt erfordert zudem das Bereitstellen der Medikamente. Natürlich gibt es auch psychische Belastungen: belastende Dinge, die vorgefallen sind und die man mit sich nach Hause trägt. Dann ist es wichtig, sich abzugrenzen. Das Belastende muss wieder aus dem Kopf. Vielleicht hilft dabei Sport oder sonst ein Hobby. Vielleicht braucht es ein motivierendes Gespräch mit der Arbeitskollegin oder der Vorgesetzten. Die eigene Sicherheit, aber auch diejenige der Bewohnenden werden gleich bei Lehrbeginn thematisiert.



MAZ-FRAGEBOGEN Simon Zumstein

Welches war als Kind Ihr Traumberuf?

Mir ist nicht präsent, welchen Traumberuf ich erlernen oder ausüben wollte. Die heutige Tätigkeit habe ich mir als Kind nicht träumen lassen – und kommt wahrscheinlich einem Traumberuf sehr nahe.

Was haben Sie in der Schulzeit fürs Leben gelernt?

Prioritäten setzen; mit Überzeugung und Konsequenz auf ein Ziel hinarbeiten; Ökonomie der Kräfte.

Auf welche ausserschulische Leistung in Ihrer Jugend sind Sie besonders stolz?

Die Möglichkeit, mich polysportiv zu betätigen und dabei die eine oder andere Hürde mit Erfolg zu überspringen.

Welche Ausbildung würden Sie nachholen, wenn Sie könnten?

Eine Sprachausbildung im französischen und/oder englischen Sprachraum.

Wo möchten Sie am liebsten leben?

Dort, wo ich heute lebe – in der Schweiz, mit Blick über einen See auf unsere traumhafte Bergwelt.

Was schätzen Sie an Bern?

Die Menschen, die Überschaubarkeit, den Charme der Altstadt.

Ihr Lebensmotto?

Was ich anpacke, tue ich mit Überzeugung und Begeisterung.



Simon Zumstein, geboren in Bern, aufgewachsen in Gümligen, seit August 2015 Abteilungsleiter Feuerwehr, Zivilschutz und Quartieramt.

Welche Eigenschaften schätzen Sie an Ihren Mitmenschen?

Zuverlässigkeit, Begeisterung, Loyalität, Engagement, Selbstmotivation, Eigenverantwortung.

Ihre grösste Tugend?

Da kann sicher mein Arbeitsumfeld Auskunft geben.

Ihr schwerstes Laster?

Schokolade – da kann ich (leider) nicht widerstehen.

Was verabscheuen Sie am meisten?

Falschheit, Missgunst.

Womit sollte man Sie keinesfalls reizen?

Mit Unzuverlässigkeit.

Wann sind Sie das letzte Mal zu spät gekommen?

Keine Ahnung, ich bemühe mich, immer pünktlich zu sein.

Was machen Sie auf dem Arbeitsweg?

Ich konzentriere mich auf den Strassenverkehr.

Wie finden Sie den Ausgleich zwischen Beruf und Privatleben?

Zuhause, beim Sport, auf dem See und dem Meer.

Ihre Lieblingsbeschäftigung?

Meine Frau würde sagen: arbeiten ...

Was kochen Sie Ihren liebsten Gästen?

Ein einfaches Chili con Carne.

In welchem Film möchten Sie die Hauptrolle spielen?

Ich habe keine schauspielerischen Fähigkeiten.

Welche Fernsehsendung verpassen Sie nie?

Ich schaue kaum fern.

Ihr Lieblingsbuch?

Es gibt kein Lieblingsbuch, aber vor kurzem habe ich amüsiert «Die Analphabetin, die rechnen konnte» von Jonas Jonasson gelesen. Empfehlenswert.

Welches Sportutensil haben Sie zuletzt gekauft?

Laufschuhe.

Mit welchem Rekord möchten Sie im Guinness-Buch stehen?

Als Einziger nicht im Guinness-Buch der Rekorde erscheinen zu wollen.

Welches persönliche Ziel möchten Sie noch erreichen?

Eine bessere Work-Life-Balance.

Der MAZ-Fragebogen ist eine Mischung aus verschiedenen bereits bestehenden Fragebogen. Inspiriert haben uns vor allem die Fragen der «NZZ am Sonntag», diejenigen des Proust-Fragebogens, aber auch unsere eigene Fantasie. Der MAZ-Fragebogen wird bekannten Personen aus der Stadtverwaltung, insbesondere Kadermitarbeitenden, vorgelegt und bietet ihnen die Gelegenheit, sich der Leserschaft auf etwas andere Art vorzustellen.

Saubere Sache

Bilder: pbr



Rund 50 Stadtmitarbeitende verbrachten kürzlich einen «duftenden» Mittag: An einem Workshop erfuhren sie Wissenswertes zum Thema umweltfreundliche, faire und natürliche Körperpflege – dies im Rahmen einer Veranstaltung der Reihe WissenStattEssen. Fachleute stellten zuerst die wichtigsten ätherischen Öle und deren Wirkung vor. Anschliessend mixten die Teilnehmenden aus ihren liebsten Düften ein eigenes Duschmittel.

Mehr zum Thema: www.suerprisen.ch oder www.aromalife.ch



Agenda

Bald ist es wieder so weit: Am 22. März 2019 findet in Bern die Museumsnacht statt. Zur Feier des Tages verlost die MAZ vier Gratintritte unter den Leserinnen und Lesern. Sind Sie an einem solchen Ticket interessiert? Dann senden Sie einfach eine Mail mit Ihren Koordinaten an peter.brand@bern.ch. Einsendeschluss ist der 15. März 2019.